

## **Quellen und Forschungen aus italienischen Bibliotheken und Archiven**

Bd. 64

1984

---

### Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

angegriffen. Eine revolutionäre Bewegung, betonte er, könne nur als Massenbewegung zum Ziele gelangen. Die unteren Klassen schritten aber erst dann zur Tat, wenn sie die Ausweglosigkeit ihrer Lage erkannt und ein entsprechendes ideologisches Bewußtsein gewonnen hätten. Dies ist nur einer der vielen Widersprüche, in die sich Pisacane als Revolutionär verstrickt hatte und die der Vf. sorgfältig herausarbeitet. R. geht ferner auf die allgemeinen theoretischen Grundlagen seines Denkens ein und legt in diesem Zusammenhang auch einige Konstanten frei: Als Stichworte seien hier nur seine Kritik der Metaphysik, sein materialistisches Menschenbild, sein Eintreten für eine eigenständige italienische Revolution, sein Traum von einer sozialistischen Gesellschaft genannt. Aber gerade auf Grund der vielen offenkundigen Widersprüche haben sich später unterschiedlichste ideologische Strömungen und politische Bewegungen auf den Revolutionär berufen können. Die Grundlinien dieser – historiographischen – Diskussion, die ihm erst in den 60er Jahren unseres Jahrhunderts einen festen Platz im „socialismo risorgimentale“ zuweist, beschreibt der Vf. im letzten Teil seiner Studie. Für eine weitere Beschäftigung mit Pisacane ist sie gerade deshalb unentbehrlich, weil sie die vielfältigen Brüche, die sein Denken und Handeln kennzeichnen, erhellt und dem Leser damit zugleich viele neue Anregungen gibt.

Gerhard Kuck

Anna Sala, Ignaz von Döllinger und die italienische politisch-kulturelle Welt im 19. Jahrhundert, Venezia, Università degli studi ‚Ca’Foscari‘, tesi di laurea, anno accademico 1981/82, 2 Bde, 321, XVIII, 361 S. – Ignaz von Döllinger (1799–1890) hat nicht nur enge Beziehungen zu der kirchlichen und der kulturellen Welt Italiens unterhalten, sondern mit seinem Œuvre in bestimmten Momenten auch beträchtliche Aufmerksamkeit in Italien gefunden. Das gilt für die Jahre 1859–1861, als er in seinen Odeons-Vorträgen und dann mit seinem Werk „Kirche und Kirchen, Papsttum und Kirchenstaat“ den Fortbestand und sogar die Stärkung der katholischen Weltkirche auch bei Fortfall des Kirchenstaates zu denken wagte. Das gilt für die Jahre 1869–1871, als er als Gegner des Unfehlbarkeitsdogmas in seinen „römischen Briefen“ die Beschlüsse des Konzils kritisierte. Kaum jemand unter den damaligen deutschen Zeitgenossen, so urteilt etwa S. Loesch, hatte für das Papsttum, aber auch für Italien „ein offeneres Auge“ und „einen schärferen Blick“ als der Münchener Kirchenhistoriker. Das Thema „Döllinger und Italien“ ist bisher noch nicht zusammenfassend behandelt worden. Erste Bausteine für eine solche Untersuchung erbringt die vorliegende Diss., die dem Italienbild Döllingers, seinen Beziehungen nach Süden und seiner Wirkungsgeschichte im italienischen Raum nachgeht.

Der Anhang enthält ca. 100 ungedruckte Briefe italienischer Korrespondenten an Döllinger, die unsere Kenntnisse ganz wesentlich bereichern. Ein Exemplar der Arbeit befindet sich in der Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom.

J. P.

Paola Balestreri, *Mittermaier e l'Italia. Orientamenti politici e dottrine processualistiche in un carteggio di metà Ottocento*, Ius comune 10 (1983), S. 97–140. – Karl J. A. Mittermaier (1787–1867), Schüler Feuerbachs, gehörte als Strafrechtsprofessor in Heidelberg zu den führenden Vertretern des südwestdeutschen Frühliberalismus. Sein 1844 erschienenes Buch „Italienische Zustände“ machte die Überlegungen Giobertis, Balbos und die frühen risorgimentalen Einigungsbestrebungen im deutschen Sprachraum bekannt. Seine intensiven Kontakte zum italienischen Kulturraum sind bislang nur unzureichend erforscht. Ein Gruppe jüngerer italienischer Rechtshistoriker, zu der auch die Autorin gehört, plant unter Leitung von A. Mazzacane die Edition der italienischen Briefwechsel Mittermaiers. Der vorliegende Beitrag behandelt vor allem seine Beziehungen zu dem Rechtswissenschaftler Filippo Ambrosoli, der eines der bedeutendsten Werke Mittermaiers, sein „Die Lehre vom Beweise im deutschen Strafprozesse“ (1821/1834) ins Italienische übertrug.

J. P.

I Documenti Diplomatici Italiani, a cura del Ministero degli Affari Esteri, Commissione per la pubblicazione dei documenti diplomatici, prima serie: 1861–1870, volume VII (20 giugno – 7 novembre 1866), Roma (Istituto poligrafico e Zecca dello Stato) 1983, LXVI, 577 S. – Der Band umfaßt die entscheidenden Wochen und Monate zwischen der italienischen Kriegserklärung an Österreich und dem Annexionsplebiszit im Veneto Ende Oktober. Circa ein Fünftel der Dokumente sind schon aus früheren Publikationen bekannt. Der Band enthält keine großen Überraschungen, erweitert jedoch unsere Kenntnisse in vielfacher Weise. Deutlicher als bisher tritt die tiefe Verärgerung hervor, die man in Berlin über die zaudernde Kriegführung der Italiener empfand. Erbitterung über den unerwarteten Abzug großer österreichischer Truppenteile nach Norden mischten sich mit Befürchtungen vor einem italienischen Sonderfrieden. In der damals auf beiden Seiten sichtbar werdenden Gereiztheit liegt der eigentliche Ursprung der späteren La Marmora-Affäre. Aber auch die Florentiner Führung, die sich beflügeln ließ von der illusionären Hoffnung, zusätzlich zu dem im Bündnisvertrag vom April vorgesehenen Erwerbungen auch das Trentino und vielleicht sogar Triest gewinnen zu können (vgl. die Geheim-Instruktionen an den nach Nikolsburg entsandten General Govone, Nr. 169) versuchte wieder-